

Was ist guter Unterricht? Versuch ei

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Im 2. Teil meines Artikels soll die folgende These, was guten Unterricht ausmacht, wissenschaftlich untermauern. Ich hatte guten Unterricht als „Gesamtkunstwerk“ bezeichnet und hatte neben guten Rahmenbedingungen folgende drei Parameter einer genaueren Betrachtung unterzogen:

- **FACHKOMPETENTE LEHRERPERSÖNLICHKEIT**
- **EIN KLIMA GEGENSEITIGER WERTSCHÄTZUNG**
- **GUTE UNTERRICHTSGESTALTUNG & METHODENVIELFALT**

Decken sich meine Beobachtungen aus der Praxis mit aktuellen Forschungsergebnissen? Das sollen die folgenden Ausführungen zeigen:

ad These 1: Befunde zur Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit:

Das Hauptergebnis der Studien des neuseeländische Wissenschaftler John Hattie (Visible Learning, 2009) wird oft verkürzt dargestellt als die Botschaft „Auf den Lehrer kommt es an!“ Hattie nennt als EINEN der bedeutsamsten Erfolgsfaktoren für erfolgreiches Lernen die Lehrkräfte:

„Teachers need to be directive, influential, caring, and actively engaged in the passion of teaching and learning. They need to be aware of what each and every student is thinking and knowing (...) They need to know the learning intentions and success criteria of their lessons.“² Hattie nennt als wichtige Schlüsselkompetenz eines erfolgreichen Lehrers aber auch die Fähigkeit, Unterrichtsstörungen zu reduzieren³.

Viele Bildungswissenschaftler warnen aktuell davor, die Rolle der Lehrerpersönlichkeit zu marginalisieren und den Lehrer nur mehr als Lernbegleiter oder Coach zu sehen. Besonders drastische Worte findet der deutsche Bildungsphilosoph Burchardt in einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ (10.11.2014):

„Der Lernbegleiter soll – so die Programmatik – Situationen schaffen, Arrangements von Materialien, die dem Schüler die Gelegenheit zum Lernen durch Problemlösen geben. Mittels Lernstrategien und Selbstmotivationstechniken wählen sich Schüler dann allein durch Aufgaben, die nun Lernjobs heißen. Flankierend tritt der Lernbegleiter dann als Coach auf, um bei der strategischen Optimierung zu helfen. (...) Das Konzept des Lernbegleiters überträgt pädagogische Funktionen, die ursprünglich vom Lehrer geleistet wurden, via Material und Prozeduren auf den Schüler und die Lerngruppe. Mitschüler fungieren als Quasi-Lehrer – beschönigend „kooperatives Lernen“ genannt, bedeutet aber faktisch eine Ausbeutung der Starken und ein Verkümmern der Schwachen.“

ad These 2: Befunde zur Bedeutung eines wertschätzenden Klassen- und Schulklimas:

Vor allen Neurobiologen richten den Fokus auf diesen Aspekt von Unterricht. Joachim Bauer beispielsweise appelliert in seinem Werk „Lob der Schule“ (Hofmann und Campe 2007) an PädagogInnen und Eltern: Kinder bräuchten vor allem zugewandte andere Menschen sowie zuverlässige, verbindliche persönliche Beziehungen (soziale Akzeptanz) und die klare Ansage an Kinder bzw. Jugendliche, was von ihnen erwartet wird. Motivation könne nur über Beziehung laufen, wobei es um eine Balance zwischen Verstehen und Führen gehe. Es sei erwiesen, dass fehlende Empathie Aggressionen auslöse.

Auch John Hattie weist auf den wichtigen Einfluss des Klassenklimas hin, ebenso auf den Einfluss der Peers, auf die in diesem Referat aus Zeitgründen nicht weiter eingegangen wird.

ad These 3: Befunde zur Bedeutung der Unterrichtsgestaltung:

Mit dieser These habe ich mich am eingehendsten befasst, weil sie im Moment

auch in meiner Arbeit als Direktorin im Vordergrund steht und den Fortbildungsschwerpunkt an meiner Schule darstellt: Wie erreichen die PädagogInnen Nachhaltigkeit im Unterricht? Wie kann mehr Verantwortlichkeit der SchülerInnen für ihren eigenen Lernprozess erreicht werden? Wie viel Frontalunterricht und wie viel Schüleraktivitäten sind wünschenswert?

„Frontalunterricht hat bei entsprechender Vorbereitung und entsprechendem didaktischen Können den großen Vorteil einer klaren Zielsetzung, Aufgliederung und Darbietung des Stoffes bei gleichzeitiger direkter Kontrolle des Ablaufs.“

Univ.-Prof. DDr. Gerhard Roth, „Bildung braucht Persönlichkeit – Wie Lernen gelingt“ (2011), Seite 298

„Nur das Wort Frontalunterricht klingt böse, die Sache ist es nicht, wenn man sie als gute Lehrkraft beherrscht.“

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Taschner, Wissenschaftler des Jahres 2004, Die Presse vom 7. Mai 2015

So einleuchtend diese Aussagen sind: Sie dürfen nicht dazu führen, dass sich LehrerInnen, die überwiegend frontal und vielleicht sogar über die Köpfe ihrer SchülerInnen hinweg unterrichten, bequem zurücklehnen und keinerlei Entwicklungsbedarf sehen! **Es braucht beides: lehrerzentrierten Unterricht UND Eigenaktivität der SchülerInnen:**

„Studien belegen, dass die Eigenaktivität der Schüler immer in unmittelbarem Zusammenhang mit einem aktiven, lehrerzentrierten Unterricht steht.“

Univ.-Prof. Dr. Rainer Dollase, Bildungswissenschaftler, Saarbrückner Zeitung vom 14. März 2013

Dennoch glaube ich, dass noch viel Verbesserungsbedarf besteht in Richtung Nachhaltigkeit des Unterrichts. Gar nicht so wenige LehrerInnen glauben immer noch, dass das, was sie vortragen, von den SchülerInnen 1:1 gehört, verstanden und sogar behalten wird. Klar muss sein: Der Lernprozess darf nicht aus der Unterrichtsstunde ausgelagert und ganz der Eigenverantwortung der SchülerInnen übergeben werden. Im Unterricht muss Zeit und Gelegenheit sein, den „Input“ zu verarbeiten.

Unterrichtsentwicklung, wie ich als Gymnasialdirektorin sie verstehe und anzu-



Das „Hattie-Auge“ des Visible Learning

ner Annäherung aus der Praxis Teil 2

stoßen versuche, sollte zu Leistungs- und Motivationssteigerung bei SchülerInnen und LehrerInnen führen. **Richtig verstandene Kompetenzorientierung** bedeutet das Erreichen von mehr Nachhaltigkeit im Unterricht und ist das Gegenteil von einem Unterricht, der zum so genannten Bulimie-Lernen führt. Als Unterstützung auf diesem Weg kann ich aus der Praxis zwei einander nicht unähnliche Konzepte empfehlen: die so genannte „personorientierte Begabungsförderung“ und das „personalisierte Lehren und Lernen“. Es würde den Rahmen sprengen, die beiden Modelle genau vorzustellen, daher versuche ich es in aller Kürze: Ein Sammelband des eVOCATION-Teams, das sich aus Unterrichtsentwicklern aus Deutschland, der Schweiz und Österreich zusammensetzt, widmet sich dem Ansatz der **Person-Orientierung in der Pädagogik**⁴. In vielen Beiträgen beschreiben die Autoren, was eine personale Schulkultur auszeichnet: Selbstbestimmung (Autonomie), Beteiligung (Partizipation), Verantwortung und Leistung.

Diese neue Schulkultur kann nur erreicht werden, wenn die Lehrkräfte bereit sind zu Achtsamkeit, Feedback und Selbstreflexivität, zu Kritik und Weiterentwicklung der eigenen Praxis sowie zum Arbeiten im Team. Lehrkräfte müssen demnach auf die Vorstellungen, Ziele und das Feedback der

Kinder und Heranwachsenden hören, dann werden diese zu „Akteuren ihres eigenen Bildungs- und Begabungsprozesses.“⁵

Armin Hackl sieht als großes Problem der öffentlichen Schulen, dass nicht der lernende Schüler, sondern der Stoff (festgelegt im Lehrplan) im Zentrum steht – statt umgekehrt: *„Die Lernenden werden hauptsächlich als Rezipienten des Lernstoffes gesehen. Sie sind Teil eines Systems, das den Auftrag hat, eine festgelegte Stoffmenge nachweislich zu vermitteln. Damit werden die SchülerInnen häufig gegen die eigentliche Absicht der Unterrichtenden zu Objekten des Lernstoffes. Ihre subjektiven Gestaltungsmöglichkeiten im Lernprozess bleiben in Ansätzen stecken.“*

Die in der LehrerInnen-Fortbildung tätige ehemalige Professorin Mag. Elisabeth Kossmeier schlägt in die gleiche Kerbe. Sie spricht in ihrem 2013 in einer Textreihe der PH Oberösterreich erschienen Band **„Einzelnen gerecht werden – Chancen und Herausforderungen für einen Unterricht in heterogenen Klassen“** von der Notwendigkeit des „personalisierten Lernens“ und grenzt dieses von der Individualisierung ab. Ein personalisierter Unterricht knüpft an das individuelle Vorwissen der Lernenden an, berührt sie und steigert damit Motivation und Arbeitswillen. In der

Praxis bedeutet das kein Zurückdrängen der Wissensvermittlung, sondern eine bessere Durchdringung der Inhalte mit reizvollen Aufgaben statt simpler Auftrags Erfüllung. Frontalunterricht ist nicht verpönt, er braucht aber eine Ergänzung. Kossmeier sieht die Lehrperson sowohl als Wissensvermittler als auch als Coach. Sie setzt auf handlungsorientierten Unterricht, in dem die Verschriftlichung eine große Rolle spielt und SchülerInnen immer wieder angeregt werden, über Inhalte oder ihren eigenen Lernprozess zu reflektieren.

Soweit einige aktuelle Forschungsmeinungen zur Bedeutung der Unterrichtsgestaltung. Übrigens weist auch John Hattie auf die Bedeutung einer herausfordernden Unterrichtsgestaltung hin, die Begabte nicht unterfordern dürfe. Eine wichtige Rolle kommt hierbei den SchulleiterInnen als „instructional leaders at the helm of schools“ hin. Damit sind wir bei den Rahmenbedingungen für guten Unterricht. (siehe Teil 1)

Resumée:

Über die Qualität von Unterricht ließe sich noch endlos diskutieren. Doch wer zu lange über guten Unterricht redet, läuft womöglich Gefahr, am Ende selber keinen guten Unterricht mehr halten zu können, weil er seine Intuition verliert. Daher komme ich zum Schluss. ➔



➔ Was ist guter Unterricht? Versuch einer Annäherung aus der Praxis

Mein Fazit:

• Es gibt kein für alle PädagogInnen gleichermaßen gültiges Rezept für **guten Unterricht**. Er lebt von einer faszinierenden Lehrerpersönlichkeit, die die Rahmenbedingungen optimal nützt und es versteht, die SchülerInnen für ihr Fach zu begeistern oder zumindest zu interessieren, indem sie abwechslungsreichen Unterricht mit gut abgestimmten Methoden gestaltet und die SchülerInnen zu Akteuren statt zu passiven Konsumenten macht, sodass sie gerne lernen und gute Leistungen erbringen.

Der Unterrichtsentwickler und Begabungsförderer Günter Schmid, Mitglied des eVO-CATION-Teams, findet dafür schöne Worte: Lernende werden aufgerufen, selbst aktiv zu werden, aus „Objekten des Lehrens“ werden „Subjekte des eigenen Lernprozesses“, quasi „Autoren des eigenen Lebens“. „Als vermittelnder Wegweiser soll die Lehrperson den Schülerinnen und Schülern Wissens- und Gestaltungsräume eröffnen, die diese in der Folge autonom – d. h. selbsttätig und eigenverantwortlich – zu füllen haben.“⁶ Damit wird die Lehrperson für die Lernenden gewissermaßen zum

Türöffner (...) und zur Schlüsselfigur im Lernprozess und der damit verbundenen Persönlichkeitsbildung der Lernenden.“ – Die Lehrerpersönlichkeit ist also viel mehr als ein Lernbegleiter oder Coach!

• **Schlechter Unterricht** hat Schüler als Befehlsempfänger im Fokus und nimmt keine Rücksicht auf die individuellen Voraussetzungen oder Interessen und Begabungen. Er wird lustlos abgespult und muss von den SchülerInnen ertragen werden, die die Zeit lustlos absitzen und dann für die Note lernen (und vieles schnell wieder vergessen). Es stellt eine große Herausforderung für DirektorInnen dar, solche Lehrkräfte zu besserem Unterricht zu „motivieren“. Auch wenn dies schwer erzwungen werden kann: Es wäre fatal, zu resignieren und diese Motivation erst gar nicht zu versuchen.

• Dazwischen gibt es eine große Bandbreite von schillernden Lehrerpersönlichkeiten, die meist nach bestem Wissen und Gewissen unterrichten – mit unterschiedlichem Aufwand, mit unterschiedlichem Engagement, mit unterschiedlicher Be-

liebtheit bei den SchülerInnen und unterschiedlichem Erfolg.

Ich wünsche mir und Ihnen, dass an unseren Schulen mehr Unterricht der guten Sorte stattfindet und dass die Diskussion an der Schule, was guten Unterricht ausmacht, nie aufhört!

Mit diesen Gedankenanstößen zum Thema „Guter Unterricht“ wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein paar Tage verdiente Auszeit von Ihrem schönen, aber auch anstrengenden Beruf. Viel Erfolg und vor allem viele gelungene Unterrichtsstunden wünscht Ihnen
Isabella Zins, Bundesobfrau VCL

¹ Anmerkung: Dieser Leitartikel (Teil 1: Juni 2015; Teil 2: Dez. 2016) ist die gekürzte Fassung eines Referats im Rahmen des 56. internationalen Bodenseetreffens am 19. und 20. September 2015 in Oberstaufen im Allgäu.

² vgl. Visible Learning 2009, S. 238/239

³ s.o., S. 103, S. 107

⁴ Gabriele Weigand/Armin Hackl/Victor Müller-Opplinger/Günter Schmid: Personorientierte Begabungsförderung – eine Einführung in Theorie und Praxis 2015 (= BOBF)

⁵ vgl. POBF S. 13

⁶ vgl. BOBF S. 96/97

STIMMEN AUS DEM KONFERENZZIMMER:

„Was die Reform für uns LehrerInnen im Gymnasium wirklich bedeutet, wird sich erst herausstellen: Zunächst lese ich einmal einige Überschriften. Beschlossen ist ja noch gar nichts.“

„Sinnvoll sind alle Maßnahmen, die der Frühförderung gewidmet sind, z. B. das zweite verpflichtende Kindergartenjahr.“

„Wenn ich von einer zwangsweisen Umstellung von Gymnasien in Gesamtschulen (wenn auch nur 15 % pro Bundesland) lese, frage ich mich wirklich, wie sich das die „Experten“ praktisch vorstellen. Und auf Grund welcher Studienergebnisse die Umstellung erzwungen werden soll, bleibt unerklärt. Dem Vernehmen deuten die ersten Evaluationsergebnisse in Vorarlberg in die entgegengesetzte Richtung: Sie bestätigen den Vorsprung der Gymnasiasten!“

„Alles steht und fällt mit den Ressourcen! In Zeiten eines großen Budgetlochs im Bildungsressort auf mehr echten Gestaltungsspielraum zu hoffen, ist vermutlich naiv. Im Gegenteil: Wo immer Einsparungsbedarf gesehen wird, wird er auch benützt werden. Und das kann für die Schule nur einen Qualitätsverlust bedeuten.“

„Was hier teilweise als Schulautonomie verkauft wird, ist bei näherer Betrachtung lächerlich: WLAN-Ausstattung z. B. haben sich viele Schulen schon selber organisiert. Und die Kosten müssen die Schulen ohnehin „autonom“ aus ihren eigenen Budgets bezahlen. Im Tausch wogegen? Das zu entscheiden, ist nicht die versprochene Freiheit! Ebenso klingt die Rahmenzeit für die Öffnung der Schule vielleicht für Außenstehende gut. In der Realität wird der Schulbeginn von den Bus- und Zug-Fahrplänen dominiert. Spielraum: null!“

„Einzig der pädagogische Gestaltungsspielraum könnte sich als Vorteil erweisen. Das bedingt allerdings, dass die Ressourcen einen echten Spielraum ermöglichen, in manchen Klassen z. B. eine zweite Lehrkraft einzusetzen, Gruppen schulautonom zu teilen oder für einige Stunden zusätzliches externes Personal einzusetzen. Auf Kosten der gesetzlichen Teilungszahlen dürfen diese Maßnahmen keineswegs gehen.“

„Wir werden sehen, ob Eltern und SchülerInnen es sich gefallen lassen, dass bei der geplanten Umwandlung von 15 % der Gymnasien in Gesamtschulen die Mitbestimmungsrechte der Schulpartner beschnitten bzw. geraubt werden! Und uns LehrerInnen will die Ministerin zur Versetzung an andere Schulen zwingen, wenn wir GymnasiallehrerInnen bleiben wollen?“

Bild lizenziert von BigStockPhoto.com